

Laudatio zur Vernissage „Spiegel“ von Stefanie Hubner

München 6.6.2011

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch ich begrüße Sie zu der Eröffnung der Ausstellung „Spiegel“ von Stefanie Hubner.

Die Künstlerin wurde 1985 in Bonn geboren. Nach dem Fachabitur studierte sie 1,5 Jahre an der Fachhochschule in Ottersberg freie Kunst, bis Sie Ende 2008 zur Kunstakademie in München wechselte wo sie z.Z. freie Malerei bei Fr. Prof. Anke Doberauer studiert. Die Künstlerin war an etlichen Ausstellungen in Deutschland und Österreich, wie beispielsweise in Köln, Bremen, München und Salzburg beteiligt.

Zuletzt waren ein Teil Ihrer Arbeiten in der Galerie T 40 in Düsseldorf zu sehen.

Im Jahre 2008 wurde ich gebeten als Juror für den Kunstförderpreis Kissing tätig zu sein. Einstimmig gewann die damals 23 jährige Künstlerin Stefanie Hubner, eine für uns bis dato unbekannte Künstlerin, ein neues Gesicht, die sich trotz starker Mitbewerber behauptet hat.

Sie hatte sich mit einem Waldbild präsentiert das uns alle erstaunte. Eine sehr reife Arbeit für einen so jungen Menschen. Stefanie Hubner pflegt einen figurativen realistischen Stil der mit Akkuratess und Liebe zum Detail ein großes narratives Potenzial hat.

Im Zentrum ihres derzeitigen Schaffens steht der Mensch, unabhängig davon ob sichtbar oder nicht. Der Betrachter wird aufgefordert, ja gezwungen in ihre Bilder einzutauchen, sie zu versinnlichen, Teil des Geschehens zu werden.

Man fühlt sich wie ein Detektiv am Tatort: Indizien sammelnd, nach Artefakten suchend, Puzzleteile zusammen setzend. Stefanie Hubner stellt Fragen und bedient sich einer intellektuellen Kunst mittels traditioneller Malerei.

Glücklicherweise! Muss man schon sagen, denn wir hatten befürchtet dass diese Spezies der Könner in der Kunst verschwindet. Lange Zeit wurden wir mit

Schmierereien konfrontiert die oft die Grenze der Geschmacklosigkeit überschritten, mit Kunst die von Kritikern als solche postuliert wurde und den Betrachter zum Verzweifeln brachten. Und das wage ich zu behaupten als Bewunderer der Postmoderne mit ihrem Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten und Formen.

Es geht auch anders und das demonstriert uns hier Stefanie Hubner in bemerkenswerter Manier. Zurück zu den Wurzeln der klassischen traditionellen Malerei. Hier ist kein Platz für Gestik, hier ist alles wohl überlegt bis ins letzte Detail. Es wird nichts dem Zufall überlassen. Stefanie Hubner führt Regie.

Die Künstlerin präsentiert sich hier mit 3 Werkgruppen, die sich auffallend unterscheiden.

Die Waldbilder sind fiktive Landschaften, die bühnenbildartig inszeniert sind. Die Protagonisten sind eingeschlossen in ihren Räumen, in ein surreales Szenario involviert. Man spürt beim Betrachten dieser Werke dass es hinter der Fassade bröckelt. Sie lösen Unbehagen aus, sie machen Angst und lassen viel Spielraum für Interpretation.

Stefanie Hubner will uns aufrütteln, Ihre Bilder rühren an der Sinnfrage des Lebens, sie muten beinahe mystisch an.

Es sind kritische Bilder, die an der Realitätsebene zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein inszeniert sind, sie immortalisieren das Chaos des Lebens und spiegeln auf beeindruckende Weise die paranoische Komplexität des menschlichen Daseins in der modernen Gesellschaft.

Stefanie Hubner schafft mit ihren Bildern eine unheimliche Atmosphäre, eine bedrohliche Stimmung die sich nicht auflösen will. Es sind Fiktionen, Traumbilder die in Horror umzukippen drohen und zum Alptraum werden.

Ihre Waldbilder sind meist von Menschen überladen, die das gleiche Schicksal teilen, aber ansonsten wenig oder gar nicht untereinander kommunizieren. Es sind einsame Geschöpfe, die wie im Bild „Vernetzung“, zwar alle miteinander verbunden sind, aber sichtlich keine Gemeinsamkeiten teilen. Es ist die uniformierte Gesellschaft die nur noch via Technik eine Kommunikation wagt, einsam und

verlassen, obwohl der Platz für den Einzelnen immer enger wird.

Ähnlich im Bild „Identitätsverlust“, wo im Nadelstreif bekleidete, Aktenkoffer tragende Stadtmenschen, ihren Platz in der Natur zu suchen scheinen und sich gar nicht wohl in ihrem Element fühlen. Sie sind einfach fehl am Platz, gesichts- und orientierungslos.

„Revanche“ nennt Stefanie Hubner eine trostlose Szenerie ähnlicher Protagonisten, die sich inmitten einer verwüsteten Landschaft befinden. Die Luft ist mit Pestilenz geschwängert. Es ist wie eine psychoanalytische Hadesfahrt: düster, unheimlich, beklemmend und dabei stehen sie nur inmitten des eigenen Produkts: zerstörte Natur, die der zerstörenden Gesellschaft keine Wärme, keine Gemütlichkeit, Sicherheit oder Komfort bieten kann.

Menschenleer hingegen sind die Lichtbilder oder wie Stefanie Hubner sie nennt die Dunklen Bilder. Es sind Nachtdarstellungen hell erleuchteter Gebäude. Eine einzigartige Atmosphäre entsteht und obwohl menschenleer spürt man deren Seele allgegenwärtig. Ein absolutes Kontrastprogramm zu den Waldbildern. Diesmal eine von Menschenhand kreierte Landschaft, geometrisch angeordnet, architektonisch konstruiert. Es sind Bilder, die diesmal nicht aufwühlen, in gleichmäßiger Tiefenschärfe und Mehrdimensionalität konzipiert. Stefanie Hubner führt eine theatralische Lichtregie, auf der Suche nach dem Mysteriösen im Alltäglichen. Sie setzt Akzente mit Licht und Schatten, sie erzeugt Stimmungen die mal kalt und abweisend, mal warm und einladend oder diffus und enigmatisch sind, so wie die Gefühle der Menschen hinter den Kulissen, die wir zwar nicht sehen, die aber deutlich präsent sind. Ohne Frage ist Stefanie Hubner in diesen Bilder auch technisch eine malerische Meisterleistung geglückt. Man merkt welche Faszination vom Spiel zwischen Licht und Schatten ausgeht.

Sie scheint davon besessen zu sein, diese emotionale Spannung zu erreichen, diese Sogkraft, die uns in das dunkle Nichts hineinzieht. Licht aus der Dunkelheit, Licht als Symbol der Hoffnung, des Lebens.

Von zwischenmenschlichen Beziehungen und individuellen Schicksalen handeln auch ihre Portraits, die im Stile des Amerikanischen Realismus von Einsamkeit,

Trauer, Schmerz und Sexualität handeln.

Man fühlt sich hier als ungebetener Gast, als Eindringling, als heimlicher Beobachter. Es ist ein seltsames Gefühl und hofft dabei nicht ertappt zu werden. Es ist das Empfinden des Voyeuristen, der zwar etwas Verbotenes tut und es genießt, Angst hat entdeckt zu werden, was ihn zu neuer Tat reizt, unerkannt bleiben möchte, sich wundernd, aber auf keinen Fall eingreifen würde. Es sind Schnappschüsse intimster Momente, Blicke durch ein Schlüsselloch. Viele dieser Portraitbilder haben eine rätselhafte Aussage.

Im Bild „Nachtschatten“ ertappt man sich bei der Frage ob die Person nur schläft oder schon tot ist. Sind wir Zeuge eines Verbrechens? Ist sie Opfer eines Gewaltaktes? Wo befindet sie sich und warum ist sie so bekleidet? Was hat dieser Strick zu bedeuten der sie umschlingt?

Dieses Bild wühlt auf, obwohl oder gerade wegen der sichtlichen Ruhe. Imponierend auch die Behandlung von Licht und Schatten, die wie bei Caravaggio die Dramaturgie mit harten Hell-Dunkel Kontrasten intensiviert.

In „Colour of silence“ fühlt man die Einsamkeit, die Verzweiflung, die Aussichtslosigkeit . In die Ecke gedrängt ohne Chance zur Flucht, bleibt nur der bittende Blick zum Himmel. Die Farbe der Stille ist für mich ein Hilfeschrei. Still, aber dennoch so laut und durchdringend, dass man zum ersten Mal den Drang verspürt eingreifen zu müssen.

Im Werk „Skandal“ erwischen wir die Protagonistin bei einer Milchtrinkorgie. Wozu das Ganze, fragt man sich. Durst kann sie wohl nicht mehr haben, den leeren Packungen zufolge. Aber wonach dürstet es ihr? Nach Leben? Milch als Kraftgeber, unsere erste und wertvollste Nahrung.

Stefanie Hubner ist eine tiefenpsychologisch operierende Malerin.

„Spiegel“ so der Titel der Ausstellung: uns wird hier ein Spiegel vorgehalten. Diese Bilder zwingen zum kritischen Dialog, kratzen an schmerzhaften Stellen, machen neugierig, nachdenklich.

Eine hochbegabte Künstlerin, die nicht nur ihr malerisches Handwerk versteht,

sondern auch die nötige Feinfühligkeit besitzt, in subtiler Art Fragen zu stellen, auf die sie vielleicht Antworten hat, wir aber mühsam erarbeiten müssen.

Alle ihre Bilder provozieren, sind voller Emotionalität, laden dem Betrachter ein enormes psychologisches Gewicht auf, schreien nach Aufklärung, sind meistens ungemütlich, kritisch, aufwühlend, narrativ und voller Poesie.

Ich bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit, wünsche einen schönen Abend und anregende Gespräche und der Künstlerin eine erfolgreiche Zukunft.

- Dr. Mario Cervino